

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 80 (1947-1948)  
**Heft:** 2

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.  
**Redaktor der « Schulpraxis »:** ad int. P. Fink.

**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.

**Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annonces, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.

**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Bern. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

**Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern  
**Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

**Inhalt - Sommaire:** Gedanken zur Verordnung über die Förderung von Turnen und Sport — Sport, Ja oder Nein? — Gleichgewicht der Schulfächer — Tannen für das Kinderdorf — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Principes directeurs d'une éducation humaine « totale » — La Suisse il y a cent ans — Collègues à l'honneur — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

## Frühlingsmüdigkeit und Jemalt

Die Schulmüdigkeit, eine typische Erscheinung des Frühlings, wird sich bald auch bei Kindern Ihrer Klasse zeigen. Sobald Aufmerksamkeit und Leistungen abnehmen, empfehlen Sie diesen Schülern eine Kur mit



Jemalt, das wohlschmeckende Malzpräparat in Trockenform, mit Zusätzen von Lebertran, Hagebuttenmark und Hefeextrakt, ist reich an Vitaminen A, B<sub>1</sub>, C und D. Infolge seiner kräftigenden Eigenschaften ist Jemalt das beste Hilfsmittel, um Frühlings- und Schulmüdigkeit rasch zu überwinden.

Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

Jemalt ist in Büchsen zu 200 und 500 g  
in allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A.G., Bern



## Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

### Offizieller Teil - Partie officielle

**Sektion Aarberg des BLV.** «Jedermann»-Proben Montag den 14. April, 15 Uhr, Seiten 83 bis Schluss, 1 bis 38; Freitag den 18. April, 15 Uhr, Seiten 38 bis Schluss im Hotel Bahnhof in Lyss. Auch Nichtspieler sind freundlich zu den Proben eingeladen.

**Sektion Saanen des BLV.** Synode Freitag den 18. April, 13.30 Uhr, im Gstaad Schulhaus. Verhandlungen: 1. Vortrag von Herrn Marcel Rychner, Gymnasiallehrer, Burgdorf: «Die Sprache als Mittelpunkt der Bildung.» 2. Verschiedenes.

### Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

**Sektion Thun des Evangelischen Schulvereins.** *Hauptversammlung* Mittwoch den 16. April, 14 Uhr, im Blaukreuzhof in Thun. Vortrag von J. Staub, Sekundarlehrer, Bern,

über «Dichtung im Unterricht». Jahres- und Kassabericht, Wahl des Vorstandes.

**Lehrergesangsverein Konolfingen.** Probe Samstag den 12. April, 14.45 Uhr.

**Lehrergesangsverein Frutigen - Nidersimmental.** Uebung Mittwoch den 16. April, 16.15 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

**Berner Wanderwege.** Geführte heimatkundliche Wanderung Ins-Domäne Witzwil-Vogelreservat La Sauge-Mont Vully-Praz-Chablais-Murten. Sonntag den 13. April (bei schlechtem Wetter Verschiebung auf den 20. April). Wanderleiter: Hs. Schädeli, Sürri. Administrativer Leiter: E. Kämpf, Bern. Billetpreis: Fr. 4.50. Marschdauer: 4½ Stunden. Hinfahrt: Bern HB (Perron V) ab 8.49 Uhr, Ins an 9.36 Uhr. Rückfahrt: Murten ab 18.41 Uhr, Kerzers an 18.53 Uhr; eventuell umsteigen: Kerzers ab 19.00 Uhr, Bern HB an 19.30 Uhr.

Teilnehmer, die mit andern Fahrausweisen als mit dem Kollektivbillet reisen, zahlen dem administrativen Wanderleiter unaufgefordert 80 Rp. Propagandazuschlag, der auch im obgenannten Billetpreis inbegriffen ist.

Programme im Auskunfts- und Reisebureau SBB im Bahnhof Bern.

### Kunststopferei Frau M. Bähni

vorm. «Moderna», Waisenhausplatz 16, Tel. 31309

**Unsichtbares Verweben** von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw. **Reparaturen** an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

13

### BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16

Telephon 31475 <sup>20</sup>

(ehem. Waisenhausstrasse)

## Offene Lehrstelle

Am Freien Gymnasium in Bern ist die Stelle eines

**Primarlehrers für das 4. Schuljahr auf Herbst 1947**

neu zu besetzen.

Der Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

**Anmeldungen** mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit sind **bis zum 30. April** an den Unterzeichneten zu richten.

Im Auftrag der Direktion des Freien Gymnasiums, der Rektor: Dr. F. Schweingruber.

## Wandtafeln Schultische

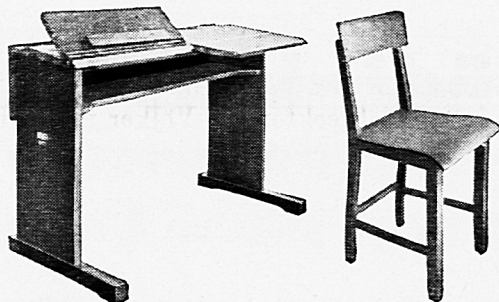
vorteilhaft und fachgemäss  
von der Spezialfabrik

**Hunziker Söhne  
Thalwil**

99

Schweiz. Spezialfabrik  
für Schulmöbel

Gegr. 1880 Tel. (051) 920913



## Buchhaltung für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen

von A. Lüthi, Sekundarlehrer, Schwarzenburg

Kollege S. in S. schreibt über das Lehrmittel:

Die Schüler können leicht folgen, zeigen grosses Interesse und sichtliche Freude an der Sache, so dass mir die Buchhaltungsstunde eine von den liebsten ist. Mit Ihrem Lehrmittel mache ich also wirklich sehr gute Erfahrungen und kann es daher jedem Kollegen vorbehaltlos empfehlen. Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

89

## Handel, Bahn, Post. Arztgehilfinnen

44

Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf Prüfungen u. Beruf. Berufswahlklasse, Diplom. Referenzen. Stellenvermittlung. Prospekt

**NEUE HANDELSCHULE BERN**  
Wallgasse Nr. 4 - Telephon 3 07 66



PAPETERIEWAREN IMMER  
PREISWERT

**OSCAR WEBER**

OSCAR WEBER A. G. BERN  
MARKTGASSE 10-12



Feine Violinen  
alt und neu

Schüler-  
Instrumente

Reparaturen  
Bestandteile

59

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2

Tel. 3 27 96

## Gedanken zur Verordnung über die Förderung von Turnen und Sport vom 1. Januar 1947

Auf den 1. Januar 1947 hat der schweizerische Bundesrat die von verschiedenster Seite heftig bekämpfte Verordnung über die Förderung von Turnen und Sport ziemlich kurzschlussartig in Kraft gesetzt \*), nachdem er den Wünschen der Gegner in einigen Punkten entsprochen und vor allem dem Titel ein freundlicheres Mäntelchen umgehängt hat. Es ist mit dieser Verordnung gewissen interessierten Kreisen gelungen, auch diesmal die Kriegskonjunktur ihren Zwecken dienstbar zu machen und wieder ein Schrittlein vorwärts zu tun auf dem dornenvollen, beim Schweizervolk so unbeliebten, von ihnen jedoch seit mehr als einem Jahrhundert hartnäckig verfolgten Wege zum «Turnunterricht als Vorbereitung auf den Wehrdienst».

Es soll hier auf die einzelnen Bestimmungen der Verordnung nicht eingetreten werden. Auch wird nicht Stellung genommen zu der Frage, ob Verfassung und Gesetz dem Bund das Recht geben, so tief in die Kompetenzen der Kantone einzugreifen, und ob es klug sei, unsere Turn- und Sportverbände durch das Mittel der bedingten Zuteilung von Bundesbeiträgen unter Druck zu setzen. Für die Volksschulstufe sind neu und von Wichtigkeit die Einführung der dritten Turnstunde, der Leistungsprüfung bei Abschluss der Schulzeit und des Leistungsblattes.

Auf was aber einmal mit aller Deutlichkeit hingewiesen werden muss, das ist der Geist, der dieser «Förderung von Turnen und Sport» zugrunde liegt.

Um Missverständnissen nach Möglichkeit vorzubeugen, sei festgehalten, dass sich diese Ausführungen keineswegs gegen das Turnen als solches wenden. Die Bedeutung eines massvollen Turnens für die Gesundheit unserer Jugend und sein Wert als Gegengewicht zu einer einseitig geistigen Beschäftigung ist unbestritten. Es soll auch keine Kritik sein am praktischen Teil der Turnschule für die männliche Jugend 1942 (insofern sie nicht Kriegsspiele beschreibt und empfiehlt, s. Seite 396 und 405), noch an deren biologischen und methodischen Darlegungen. Es werden im Gegenteil die grossen Fortschritte voll anerkannt, die in den letzten Jahren auf diesen Gebieten erzielt worden sind, dank der unermüdlichen Pionierarbeit des schweizerischen Turnlehrervereins und trotz den Einwirkungen von militärischer Seite. Ebenso wird anerkannt die begeisternde Arbeit unserer Turn-

lehrerinnen und -lehrer bei Anlass der Einführungskurse in die neue Turnschule.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklung unseres Turnwesens wird beitragen zum Verständnis der heutigen Lage.

Das höchste Ideal der Griechen waren Schönheit und Güte. Diesem erzieherischen Ziele musste sich auch ihre Gymnastik unterordnen. Geistige und körperliche Betätigung sollten sich harmonisch ergänzen und den Menschen in physischer und geistiger Beziehung der höchstmöglichen Vollendung entgegenführen.

Bei uns war es *Joh. Heinrich Pestalozzi*, der das Ideal des harmonisch ausgebildeten Menschen neu zu erwecken versuchte. Im selben Sinne und zur gleichen Zeit wirkte in Deutschland der bedeutende Turnpädagoge *Joh. Christian Friedr. Guts Muths*. Sein Ziel war ebenfalls, die Harmonie zwischen Geist und Körper herzustellen und Gesundheit, Kraft, Gewandtheit und Schönheit des Körpers zu fördern. Seine Gymnastik sollte sein «Arbeit im Gewande jugendlicher Freude». Dabei sollten auch die Mädchen des Turnunterrichts teilhaftig werden.

Die Bestrebungen der beiden fielen jedoch in eine ungünstige Zeit. Die Kriegsfurien waren losgelassen in Europa. Die napoleonischen Kriegsheere erschreckten die Völker mit ihrem Kriegslärm. Krieg erfüllte die Gemüter; für Schönheit und Harmonie blieb wenig Raum. Unter dem Einfluss dieser Ereignisse geriet das Turnen — vor allem in Deutschland, in der Folge aber auch bei uns — auf den verhängnisvollen Weg, von dem es bis in die neueste Zeit hinein nicht abzubringen war.

Es war dem Preussen *Friedr. Ludw. Jahn*, einer «derben Kraftnatur», vorbehalten zu entdecken, dass der Turnunterricht — mehr oder weniger patriotisch aufgezogen — ein vorzügliches Mittel sei für die «Vorbereitung auf den Wehrdienst». An Verständnis für diese Art des Turnens fehlte es den Preussen wahrlich nicht. Es gelang Jahn, sie zur Begeisterung hinzureissen.

Als die Befreiungskriege siegreich beendet waren, hätte wieder bei Pestalozzi und Guts Muths angeknüpft werden können. Aber nun lockten andere Ziele. Man träumte von der Einigung Deutschlands unter preussischer Führung, und — wer weiss — vielleicht geisterten schon damals in gewissen Preussenköpfen die weitgespannten deutschen Weltgenesungspläne. Zur Ausführung all dieser Pläne sollte das Turnen behilflich sein. So wurde dieses seiner hohen Aufgabe entfremdet und zur Metze des preussischen Militarismus degradiert. Das Ende dieser Entwicklung haben wir vor kurzem miterlebt mit Grauen im Herzen.

Welchen Weg ging unterdessen das Land Pestalozzis? Wie schon weiter oben angedeutet wurde, folgte unser Land weitgehend dem Beispiele Preus-

\*) Es wurde weder die endgültige Stellungnahme des Schweizerischen Lehrervereins abgewartet noch diejenige der Erziehungsdirektorenkonferenz, noch nahm man sich unseres Wissens Zeit, die Société pédagogique de la Suisse romande zur Vernehmlassung einzuladen.



sens. Deutsche Turnlehrer überschwemmten bald unsere Gymnasien und Hochschulen und trugen ihr Gedankengut in unser Land. Als dann vollends der preussische Militarismus in den Sechziger- und Siebenzigerjahren seine grossen Triumphe feierte, da fanden gewisse schweizerische Militärkreise, es sei nun auch für unser Land der Augenblick gekommen, den Turnunterricht in vollem Umfange den militärischen Interessen unterzuordnen. So kam es, dass im Jahre 1874 der gesamte Turnunterricht der Volksschule als « *militärischer Vorunterricht* » in Verfassung und Gesetz einging. Die Wünsche jener Kreise konnten jedoch nicht alle auf einmal verwirklicht werden. Beim Schweizervolk fand diese Entwicklung wenig Gegenliebe. Aber jedesmal, wenn seither der nordische Nachbar mit dem Säbel zu rasseln, beziehungsweise mit dem Dolch zu klirren begann, so erhoben sich diese Kreise zu einem neuen Vorstoss. So geschah es im Jahre 1909 und zum letztenmal wieder in der Zeit der Machtentfaltung des dritten Reiches. Der deutsche Schneid stach manchem Hirtenknaben gar zu verlockend in die Augen. Am 1. Dezember 1940 hat jedoch das Schweizervolk mit starkem Mehr einen diesbezüglichen Gesetzesentwurf bachab geschickt. Es geschah dies in gefährvoller Zeit, da das Sinnen des Schweizer mehr als gewöhnlich auf die Wehrhaftigkeit seines Landes gerichtet war.

In Missachtung des klaren Volkswillens hat der Bundesrat in seiner eingangs erwähnten Verordnung verschiedene Bestimmungen, die vom Volk verworfen worden waren, dennoch in Kraft gesetzt.

Bezeichnend ist es, dass in England die deutsche Turnerei nie Boden fassen konnte. Das Turnen in Reih und Glied, das Strammstehen und das Sichbewegen nach Kommando behagten dem freiheitsliebenden Engländer nicht. Er hat seine natürlichen Bewegungen bewahrt und gab ihnen im Sport allmählich ein eigenartiges Gepräge. Die Ereignisse der letzten Jahre haben gezeigt, dass trotzdem — oder vielleicht gerade dank dessen — die angelsächsischen Soldaten nicht weniger leistungsfähig waren als die von Kindsbeinen an gedrillten deutschen Krieger.

Auch zwischen uns Schweizern und den Deutschen mag in der Auffassung des Zieles unseres Turnunterrichts immer ein grundlegender Unterschied gewahrt worden sein. Wenn unsere nordischen Nachbarn das Turnen bewusst empfanden als eine Stärkung der militärischen Macht, so hat glücklicherweise der Gedanke, dass das Turnen Vorbereitung auf den Wehrdienst sei, dass also schon über den fröhlichen Turnspielen unserer Kleinsten Mars' Auge wache, in unserem Volksempfinden nie Eingang finden können. Er blieb Eigentum gewisser, gar zu eifriger Offiziere.

Welche schweizerische Lehrerin oder welcher Lehrer denkt beim Turnen daran, dass sie ihre Schüler vorbereiten zum Sturmangriff und Bajonett-nahkampf? Wenn aber unser Turnunterricht wirklich « Vorbereitung auf den Wehrdienst » sein soll, wer dürfte dann beim Turnen noch reden von « Arbeit im Gewande jugendlicher Freude »? Denn der Wehrdienst ist etwas viel zu Ernstes und der

Krieg ist viel zu schaurig, als dass die Vorbereitungen darauf im « Gewande der Freude » erfolgen könnten und dürften.

Wachen wir aber darüber, dass unsere pädagogische Auffassung des Turnens uns nicht mit der Zeit getrübt werde. Lernen wir etwas aus dem « deutschen Erziehungsexperiment »! Beherzigen wir, was Friedr. Salzmann in seinem Aufsatz über dieses Experiment (Schulblatt vom 6. Juli 1946) uns zu bedenken gibt: « Die sich endlich Empörenden haben auch auf dem Gebiet der Erziehung viel von dem übernommen, was sie nun beim Besiegten überwinden sollten. » Prüfen wir, ob nicht auch wir bei all unserer Abwehr Gedanken und Einrichtungen übernommen haben, die nicht auf dem Boden unserer Demokratie gewachsen sind. Wiegen wir uns nicht ein im Glauben, Erscheinungen, die in den Diktaturstaaten möglich wurden, seien in unserem Lande undenkbar. Die letzten Jahre haben uns gelehrt, dass unter Menschen auch das Unmöglichste möglich werden kann. Wir haben die totale Vermilitarisierung der Jugend im Norden wie im Süden miterlebt und sehen sie heute noch in Russland in voller Blüte, in turnerischer und sportlicher Hinsicht gekennzeichnet durch die differenzierten Leistungsprüfungen und Sportabzeichen (s. N. Basseches: Die unbekannte Armee).

Es soll dies keine Kritik sein an unserer Bereitschaft zur Landesverteidigung. Aber an einem müssen wir festhalten: Hände weg von unserer Jugend! Es ist genug, wenn reife Männer sich in das Entsetzliche des Kriegshandwerks finden müssen. Unsere Jugend bleibe davor verschont. Sie ist heute unsere einzige Hoffnung. Sie muss gut machen, was die macht- und gewaltgläubigen Generationen vor ihr verdorben haben. Gelingt es ihr nicht, oder verhindern wir sie daran, von den blutgetränkten Pfaden, auf denen wir dahingetaumelt sind, abzukommen und neue Wege zu finden, so hat für einen grossen Teil der Menschheit die Stunde des Untergangs geschlagen. Kein Wall, kein Kriegsheer — und wären dessen Soldaten auch vom Mutterleibe an auf den Wehrdienst vorbereitet worden — würden beim heutigen Stand der Technik uns vor der gegenseitigen Vernichtung schützen können.

Es sind heute in unserem Lande Bestrebungen im Gange, die darauf hinzielen, den Turnunterricht wiederum als gleichwertiges Fach in die kantonalen Unterrichtspläne einzubauen. Der Kanton Zürich hat schon in seinem Schulgesetz von 1859 das Turnen als gleichberechtigtes Unterrichtsfach auf allen Stufen eingeführt. Diese Entwicklung wäre wohl weitergegangen, wenn sie nicht 1874 von militärischer Seite unterbrochen worden wäre. Ich halte dafür, dass die Schule den heutigen Bestrebungen für eine Neuordnung des Turnwesens im angedeuteten Sinn ihre volle Unterstützung gewähren darf.

Eine solche Neuordnung des Turnwesens hätte zur Folge, dass für den Turnunterricht künftig nicht mehr das Militärdepartement zuständig wäre, sondern die kantonalen Erziehungsbehörden. Die Subventionen des Bundes zugunsten der Leibes-

übungen Jugendlicher müssten weiter fliessen. Da jedoch der Turnunterricht hernach als eine kulturelle Angelegenheit unseres Landes anzusehen wäre, so würde das Departement des Innern für die Subventionen aufzukommen haben. Es könnte sich dagegen ein gewisses Aufsichtsrecht vorbehalten für den Fall, dass einzelne Kantone säumig sein sollten in der Erteilung des Turnunterrichts. Das Departement des Innern hat schon 1893 das Mädcheturnen durch Beiträge zu fördern begonnen, zu einer Zeit, da das Militärdepartement für diesen Zweig der weiblichen Erziehung naturgemäss noch kein Verständnis aufzubringen vermochte.

Praktisch würde unser Turnunterricht wohl ziemlich derselbe bleiben wie heute. Doch könnten ihm das ideale Ziel, in das er eingeordnet würde, und das Freiwerden von militärischen Rücksichtnahmen einen neuen, begeisternden Aufschwung verleihen.

Der Schweizer, der in Erziehungsfragen nicht gerne Zwang erduldet, würde dem Turnen leichter Verständnis entgegenbringen, wenn er es eingebaut sähe in den allgemeinen Erziehungsplan. Denn heute nimmt das Turnen in unsern Schulen eine unverständliche Vorzugs- und Sonderstellung ein (Turninspektorat; besoldete Kurse, zu denen die Lehrer kommandiert werden können; besondere Leistungsprüfungen und Leistungsblätter, die überdies allzu sehr nach Zwang riechen, als dass sie gutschweizerisches Gewächs sein können u. a. m.).

Wird das Turnen den kantonalen Erziehungsbehörden unterstellt, so kann auf die regionalen Verschiedenheiten unseres Landes mehr Rücksicht genommen werden, als es bei der heutigen zentralistischen Einrichtung möglich ist. Dies könnte einer erspriesslichen Entwicklung des Turnunterrichts nur förderlich sein; denn jeder unnatürliche Zwang weckt Widerwillen.

So lange das Militärdepartement den Turnunterricht in Händen hat, wird das *Mädcheturnen* immer ein Stiefkind unserer Schule bleiben. Es liegt auf der Hand, dass eine militärisch orientierte Körpererziehung sich in erster Linie an die Knaben wendet, auch wenn die Frauen heute ebenfalls zu Dienstleistungen beigezogen werden. Zudem würde sich das Schweizervolk einem vom Militärdepartement befohlenen Mädcheturnen ohne Zweifel einmütig widersetzen. Anders wird es wirken, wenn die kantonalen Erziehungsbehörden, unterstützt vom Departement des Innern und der grossen Mehrheit der Lehrerschaft, das Mädcheturnen in die Unterrichtspläne aufnehmen.

Eine Dezentralisation des Turnunterrichts gäbe uns ausserdem grössere Gewähr dafür, dass er nicht früher oder später in der Hand eines einzelnen oder einer Interessengruppe zur Erreichung selbstsüchtiger Ziele missbraucht wird. Schon dies mag uns ein Grund sein, dem Turn- und Sportmonopol des Militärdepartementes nicht zu sehr nachzutruern, falls es aufgehoben würde. *W. Raaflaub.*

## Sport, Ja oder Nein?

Im Turn- und Sportverlag «Pro Leichtathletik» Murten hat Pfarrer Dr. Robert Morgenthaler, Hilterfingen, eine Broschüre «Sport, Ja oder Nein?» veröffentlicht, die es verdient, dass man ihr bei ihrer Besprechung einen breiten Raum zumisst als es für Publikationen von bescheidenem Umfang sonst üblich sein mag. «Ungewohnte Gedanken zu einem gewohnten Thema» nennt der Autor seine Ausführungen. Dies und die Tatsache, dass ein Theologe sich zur Frage des Sportes hier äussert, sollten eigentlich allein schon das Interesse des Pädagogen für das Buch wecken. Und wer dann noch aus einem besondern Grund, aus beruflicher oder persönlicher Verbundenheit zu sportlicher Tätigkeit sich in die Ueberlegungen Morgenthalers vertieft, wünscht dringend, diese «ungewohnten Gedanken» möchten von jedem Lehrer und jeder Lehrerin gelesen werden. Besonders all denen, die im Turnen und Sport so etwas wie den Antichrist erblicken, jenen, für die Leibesübungen nichts sind als eine Negierung des Geistigen, etwas, die sie mit dem verächtlichen Ausdruck Muskelkultur ein für allemal zu erledigen meinen, möchte ich angelegentlich empfehlen, die Schrift Morgenthalers zu lesen. Sie gilt auch für die Schule und für das Schulturnen, in das sich zum Entsetzen vieler Schulmeister und Schulmeisterinnen nun auch noch in mancherlei Formen der Sport einzuschleichen begann mit Skifahren, Eislaufen, Handball und Korbball, mit leichtathletischen Uebungen u. a. m.

Morgenthalers kräftiges Wort ist übrigens zur rechten Zeit erschienen. Denn wenn nicht alles trügt, sind viele bereit, jene «übergebürliche Ausdehnung, welche das Schulturnen während des Krieges erfahren hat», wieder auf jenes «erträgliche Mass» zurückzuführen, das jene Vielen ihm zumessen gewillt sind. Vielleicht, dass in einer kommenden Auseinandersetzung die kleine Schrift, von der hier die Rede ist, mithilft, Missverständnisse zu klären oder gar Unbelehrbare zu belehren.

Morgenthalers «ungewohnte Gedanken» sind alles andere als etwa eine sture Verherrlichung des Sportes. Ja, er geht mit einigen Aeusserungen der Sportbewegung recht unsanft zu Gericht. Morgenthaler wendet sich in seinem «Ein Wort vorab» in erster Linie an seine «Kameraden aus der Welt des Sportes», dann aber auch an seine «Kollegen auf den theologischen Tribünen», deren Fehler es nicht gewesen sei, dass sie viel Falsches zum Sport gesagt hätten. «Unser Fehler war vielmehr der, dass wir überhaupt nichts sagten und pharisäisch auf die Sportbewegung herabsahen.» Ob dies nicht auch ein wenig der Fehler von uns Lehrern war — und noch ist?

Aus der Ueberlegung, dass der Sport gelenkt und geleitet werden kann, leitet der Autor ab, dass der Sport eine Erscheinung der *Freiheit* ist und daher auch *missbraucht* werden kann. Aus dieser Möglichkeit und Tatsache heraus stellen sich Fragen wie «Warum treiben wir Sport? Wie kam es zum Sport? Woher kommt der Sport?» und dies wiederum treibt unweigerlich zu den Problemen einer



*Ethik des Sportes* und zuletzt zu der Frage « Was sollen wir tun? », die an jeden von uns gerichtet ist.

In einem ersten Abschnitt « Das Werkzeug » (zum Sporttreiben) zeigt Morgenthaller, dass bei echtem Sport keinesfalls nur der Körper beteiligt ist. Das bekannte Wort Juvenals « Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper » darf nicht so ausgelegt werden, dass nur im gesunden Leib eine gesunde Seele wohnen könne. Wohl bestehen zwischen Körper und Geist unlösbare Bindungen. Aber gerade darum muss jenes *Mens sana in corpore sano* aufgefasst werden als « *Mens sana sit in corpore sano* », es sei *wünschenswert*, dass im gesunden Leib auch ein gesunder Geist wohne. Daher auch darf der Sport nicht einfach auf das *Nur-Leibliche* verwiesen werden. « Es ist schlechterdings ausgeschlossen, dass einer auf dem Sportplatz nur seinen Leib betätigt. Sein Geist ist immer auch dabei, ist immer auch tätig, ist immer auch in Bewegung. »

Die Untersuchung wird alsdann ausgedehnt auf « die Rolle der Intelligenz » beim Ausüben des Sportes; denn « der Gegensatz zwischen Studierstube und Sportplatz besteht nicht darin, dass hier der Geist und dort der Leib an der Arbeit ist. » Mit dem Hinweis, dass ein sehr grosser Teil der Höchstleistungen in der Leichtathletik von Akademikern erreicht wurde, stellt Morgenthaller den Anteil der Intelligenz an der Sportbetätigung fest. « Was im Kopf nicht vorhanden ist, das wächst in Bizeps und Trizeps nicht nach. »

Entsprechende Ueberlegungen über « Technik — einmal anders » wollen zeigen, dass jede sportliche Leistung in hohem Masse von der Technik abhängt: Schlechte Technik — schlechte Leistung!

Und dann kommt Morgenthaller auf das *Leistungsprinzip* zu sprechen. Wohl bejaht er grundsätzlich echte Leistungen, weist aber darauf hin, dass die *quantitative* Leistung erst dann zu einer *wahren* und *echten* Leistung werde, wenn sie gleichzeitig auch eine *qualitativ* einwandfreie Leistung sei. Im Sport soll eben nicht die rohe Kraft den Sieg erringen. Und wirklich zeigt die Erfahrung, dass auf die Dauer in wohl allen Fällen durch richtige Technik und saubere Taktik die besseren Leistungen auch in quantitativer Hinsicht erzielt werden, als mit der noch so rücksichtslos angewendeten rohen Kraft. So verstanden, kommt dem Leistungsprinzip eine *erzieherische* Bedeutung zu, die weit über das hinausgeht, was landauf, landab darunter verstanden wird.

« Vergängliche Kronen » überschreibt Morgenthaller den letzten Abschnitt seiner Schrift und wendet sich in ihm mit aller Schärfe gegen das, was wir sicher mit Recht etwa als Sportfimmel bezeichnen. « Darum ist es eine unverzeihliche Torheit, wenn die Sieger sportlicher Wettkämpfe im hohlen Kreuz herumlaufen, wie wenn sie die sämtlichen Heldentaten von Leonidas und Plato über Augustin und Luther bis auf Kopernikus und Goethe bei weitem in den Schatten gestellt hätten. » Aber tragen wir nicht alle ein wenig Schuld an diesem Sportfimmel?

Sportpresse, Sportreportagen, Prämierungen sorgen dafür, dass das Publikum vielfach in einen Taumel gerät, der sicher jedem einigermaßen geistigen Menschen widerlich sein muss. Und die Erziehung? die Schule? « Aber was hat das noch mit Bildung zu tun, wenn Wilhelm Tell und Rudolf Carraciola nicht mehr auseinandergehalten werden können, wenn Abraham Lincoln ein Mann von weit geringerer Bedeutung als Glen Morris ist? » So möchte Morgenthaller einmal nachhaltig fragen, und so kommt er auch zur Beantwortung der Frage: Sport, ja oder nein? Die Antwort kann nur lauten: Sport? Ja und nein!

Uns allen, Lehrern und Lehrerinnen, aber ist noch jene andere Frage gestellt: Was sollen wir tun? Ihnen möchte ich antworten: Mithelfen wollen wir, dass der Sport mit ein Baustein werde im Aufbau einer in Trümmern liegenden Welt. Den Geist, aus dem heraus diese Mithilfe erfolgen kann, beschwört die Schrift Morgenthallers in jeder Seite, aus allen Zeilen heraus.

Heinrich Kleinert, Bern.

## Gleichgewicht der Schulfächer

Vor Jahrzehnten war in Zeitungen und im Tagesgespräch viel vom *Gleichgewicht der Mächte* in Europa die Rede, und die Herstellung und Erhaltung dieses Gleichgewichts war eine der Hauptaufgaben der friedliebenden Kräfte unseres Erdteiles. Man war der Ueberzeugung, dass Glück und Wohlfahrt der Völker, ja der ganze Bestand der europäischen Kultur äusserst gefährdet seien, wenn durch das einseitige Aufkommen *einer* bestimmten Macht oder Mächtigkeitsgruppe dieses friedliche Gleichgewicht gestört würde. Wie richtig diese Befürchtungen waren, hat die Geschichte der letzten 33 Jahre in Europa mit grauenhafter Gründlichkeit gezeigt!

Es bestehen nun auch in geistigen Bereichen solche innern *Gleichgewichtsgesetze*, deren Nichtbeachtung oder Störung unbedingt zu argen Schädigungen des geistigen oder moralischen Zustandes von Völkern oder Volksteilen führen müsste. Dazu gehört auch das Gesetz des *Gleichgewichtes im Unterrichtswesen*, besonders im *Verhältnis der einzelnen Schulfächer* nach ihrer innern Wertung, nach Zuteilung von Stundenzahl und Aufwand an Kraft und Kosten für diese.

In der bedeutenden pädagogischen Strömung, die vor einem Jahrhundert von deutschen Schulmännern wie Herbart, Ziller und Dörpfeld ausging, tauchte ein Hauptprinzip auf unter dem Namen: *Gleichschwebendes Interesse*. So vielseitig und mannigfaltig auch sonst die menschlichen geistigen Interessen gestaltet sind — künstlerisches Interesse, historisches Interesse, religiöses, mathematisches, naturwissenschaftliches, sprachliches, manuelles Interesse: Eine harmonische Bildung kann nur dann erfolgen, wenn all diese geistigen Interessensphären in einen ihrem Wert entsprechenden Gleichgewichtszustand gebracht werden und darin beharren. In den Schulorganisationen der meisten Staaten fand dieses « gleichschwebende Interesse » seinen Ausdruck in den Stundenplänen und verwandten An-

ordnungen, welche die Stellung und Lage der Schulfächer zu einander regeln.

Viele Jahrzehnte blieben Bedeutung und gegenseitige Stellung der Schulfächer ziemlich unangestastet und unverändert bestehen. Da drang im *Gefolge der Schulreform* vor rund 30 Jahren mit Macht die Auffassung durch, die geistigen Bezirke würden viel zu sehr gepflegt und bevorzugt auf Kosten der praktischen, manuellen und körperlichen Ausbildung. Handfertigkeit, hauswirtschaftliche Bildung einerseits und das *Turnen* mit Einbezug von mancherlei Sportarten anderseits begannen das äussere Bild unserer Schule langsam aber sicher umzugestalten. Mit diesen vollendeten Tatsachen muss sich jedermann abfinden. In den letzten zehn Jahren aber wurde, hauptsächlich gefördert durch die Bedürfnisse der Landesverteidigung, die Körperpflege und -erziehung zu einem erstklassigen Faktor emporgesteigert. Jeder Kundige musste ja zugestehen, dass den ungeheuren Anforderungen eines modernen Krieges auch bei uns nur ein körperlich tüchtiges und ausgebildetes Heer und eine entsprechende Jugend gewachsen wären. Folgen dieser schwerwiegenden Erkenntnis waren die Einsetzung eines eigenen *Turninspektors* für die bernischen Schulen, die Ansetzung von abgestuften *Leistungsprüfungen* von der Schulzeit bis zur Rekrutenaushebung, die Forderung von Mindestleistungen und die *Vermehrung der Turnstunden*. Gegen die grundsätzlichen Erwägungen, die dem allem zugrunde liegen, kann sich kein Einsichtiger auflehnen. Die praktische Auswirkung all dieser Beschlüsse zieht aber so weite Kreise, dass ernste Bedenken pädagogischer Art aufwachen. *Das Gleichgewicht der Schulfächer scheint ernstlich bedroht*. Nur eine «Vogelstrausspolitik» kann übersehen, dass die Verfolgung der jetzigen Tendenz zu einer schweren Krisis in unserm Bildungswesen führen muss! Schon die ersten Programme für die *Schulendprüfung* im Turnen enthielten Forderungen, deren Erfüllung eine mehrjährige, ruhige Arbeitszeit verlangt hätten. Leider aber wurden die Bedingungen Jahr um Jahr erhöht, die Uebungen vermehrt, so dass für körperlich etwas gehemmte Jünglinge aus ungünstigen Schulverhältnissen die Möglichkeit, sie zu erfüllen, nahezu schwand! Da aber das Turnen zum einzigen Fach geworden ist, in dem öffentliche regelmässige Prüfungen mit strenger Wertung und Rangfeststellung abgehalten werden, so werden eifrige Lehrer naturgemäss alles dransetzen, um in diesen Prüfungen mit ihren Schülern gleichwohl voranzukommen. Ein einseitiger Wettlauf nach guten Noten im Turnen ist die unausweichliche Folge; er erfordert ein Zeitmass, das das Gleichgewicht der Schule arg stört. Mit den drei Wochenstunden wird es an vielen Orten nicht getan sein, wenn alle schwachen Schüler durchkommen sollen. Wo soll man aber — vor allem an Land- und Bergschulen — diese Mehrstunden hernehmen? Die jährliche Gesamtstundenzahl kann auf dem Lande nicht willkürlich erhöht werden. Einer Kürzung der Ferien stehen überall wirtschaftliche Anforderungen entgegen. Der Mehranbau verlangt fortgesetzt in allen mittlern und kleinern Bauerngewerben die

weitgehende Mithilfe der grössern Schulkinder. Da kann die Schule keine Mehrstunden herauspressen. Nun finden aber die Schulendprüfungen im Turnen gewöhnlich am Ende des Sommersemesters statt, und der Turnunterricht wird zur Hauptsache in die Sommerschulwochen zusammengeballt, weil ja im Winter sehr viele Schulen — mangels einer Turnhalle — keinen regelmässigen und systematischen Turnunterricht erteilen können. Im Sommer ist es aber an Land- und Bergschulen unmöglich, die volle Wochenstundenzahl herauszubringen, weil der Nachmittag im Interesse des landwirtschaftlichen Anbaues nach alter Ueberlieferung schulfrei ist. Ein Lehrer im Bergland, der trotzdem regelmässig den Nachmittag mit Schul- oder Turnstunden belegen wollte, müsste bald enttäuscht den Kürzern ziehen. So fallen von höchstens 24 Wochenstunden vier oder mehr dem Turnen zu; der Unterweisungsunterricht nimmt weitere zwei bis drei Stunden in Anspruch. Man kann nun leicht ausrechnen, wie viele von den 24 Wochenstunden für die acht bis neun übrigen Pflichtfächer der Oberstufe noch verbleiben! Dabei sollte doch gerade auf dieser Stufe der entscheidende Auf- und Ausbau in manchem Zweig des Wissens und Könnens erfolgen, weil in untern Klassen die Kinder noch gar nicht reif sind dazu. Rechnen und Raumlehre im 8. und 9. Schuljahr erfordern neben möglicher Konzentration und Stille auch gebührende Stundenzahl, wenn das Pensum irgendwie erreicht werden soll. In Naturkunde, Geschichte und Geographie sollte auch die wichtige und bedeutsame Krönung der Bildung erfolgen. Gewisse Gebiete — Magnetismus, Elektrizität u. a. — können erst in diesem Alter mit Aussicht auf Verständnis behandelt werden. Will man die «Kunstfächer» Singen, Zeichnen, Schreiben etwas zurückbleiben lassen, so erhebt sich gewiss entweder von oben oder von unten ein Wehgeschrei. Und wer wagte zu behaupten, es habe nicht seine Berechtigung? So bleiben als *Opferlämmer* in der Regel der *Unterricht in Sprache* (Deutsch) und *biblischer Geschichte*. Wir haben es schon in frühern Jahrzehnten erlebt, dass der Unterricht in der Muttersprache sträflich vernachlässigt wurde. Gegenwärtig leistet die bedauerliche Abneigung gegen hochdeutsche Sprache und deutsche Literatur, welche weite Volkskreise beherrscht, dieser *Vernachlässigung des Deutschunterrichts* noch Vorschub. Es würde sich aber auf die Länge bitter rächen, wenn dieser wichtige Bildungszweig, die Sprache, hintangesetzt würde, zumal in bernischen Schulen, wo zwei «Muttersprachen» mit gleichem Fleiss gepflegt werden sollten. Wird der deutsche Sprachunterricht der Oberstufe noch mehr verkürzt und vernachlässigt, als dies vielerorts schon der Fall ist, so kann unmöglich die nötige Sicherheit im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch erzielt werden, von elementarster Kenntnis der deutschen Literatur ganz zu schweigen.

Mehr noch als der Sprachunterricht, wird aber der *Religionsunterricht* durch die Oberherrschaft der Körperpflege *gefährdet*. Bereits hörte man, dass in städtischen Mittelschulen die einzige noch vorhandene Religionsstunde in der Woche zugunsten



der dritten Turnstunde fallen gelassen wurde. Von einem andern Lehrer hörte ich, der bekannte, er habe nach drei Monaten endlich wieder eine Religionsstunde erteilt! Weite Kreise unseres Volkes stehen leider dieser Vernachlässigung der religiösen Erziehung sehr gleichgültig gegenüber. Sie schätzen nur noch *die* Schulfächer, die einen direkten, klingenden Nutzen versprechen. Aber viele Tausende braver Schweizer- und Bernerfamilien denken doch noch anders, und sie würden nur mit Schmerz und schweren Bedenken einer weitem Verkürzung oder gar einer Aufhebung des Religionsunterrichts zuschauen. Sie sind mehr denn je überzeugt, dass gegen den brutalen Interessenkampf, der das heutige Leben beherrscht, nur mit den ewigen Wahrheiten der Bibel erfolgreich gefochten werden kann. Und diese Befürworter eines biblischen Religionsunterrichts haben vorläufig noch die gesetzlichen Bestimmungen auf ihrer Seite, indem das gültige Schulgesetz von 1894 unter den Schulfächern als erstes nennt: «Religionsunterricht auf Grund der biblischen Geschichte.»

Es ist aber nicht damit getan, dass der Turnunterricht, samt verwandten Sportbestrebungen, zahlenmässig auf eine vernünftig bemessene Stundenzahl verwiesen wird, sondern auch die allgemeine Wertung und Geltung der Schulfächer muss vernünftig revidiert werden. Turnen darf nicht durch öffentliche, scharfe Prüfung mit Rang und Noten bevorzugt werden. Im Zeitalter des allgemeinen Abbaues von Ziffernnoten und Prüfungsdrill, wie unsere jetzige Zeugnisordnung ihn dokumentiert, darf nicht ein einzelnes Fach der ungehemmten «Punktschinderei» und Notenfuchteleifronen; sonst werden alle wohlgemeinten Bestrebungen, die zur jetzigen Zeugnisordnung führten, zunichte gemacht. Die verantwortlichen Schulbehörden mögen da handeln, bevor nicht wieder gutzumachender Schaden in unserer Schule entsteht. F. G.

## Tannen für das Kinderdorf

Die von der Burgergemeinde *Kallnach* der Schule geschenkte Tanne mass im Stamm 5,3 m<sup>3</sup>. Mit den zwei Ster Brennholz und den zwei Asthaufen ergab sie den schönen Betrag von Fr. 702. — Abzüge gab es keine, da der Burgerrat auch die Löhne für die Holzhauer übernahm. Er zeigte damit, dass der Geist, welcher früher bei Brandunglücken in Nachbardörfern zu Hilfeleistungen antrieb und z. B. 1870 Siselen Brettertannen zur Linderung der Not schenkte, heute noch lebt, sogar wenn es sich um Kinder von jenseits der Landesgrenze handelt. W. M.

Die Burgergemeinde *Lotzwil* hat den Schülern der Schulgemeinde *Lotzwil-Gutenberg* eine 170jährige Tanne geschenkt. Am 13. März 1947 wurde die gefällte Tanne den Schülern übergeben und an Ort und Stelle versteigert. Da sämtliche Unkosten von der Burgergemeinde bestritten wurden, konnten dem Pestalozzidorf Fr. 800. — überwiesen werden. K. St.

Die Langenthaler Schüler hatten das Glück, dass die beiden Burgergemeinden *Langenthal* und *Schoren* sehr freigiebig waren. Die Langenthaler schenkten

zwei Tannen von 5,46 und 7,63 m<sup>3</sup> und die Schorer eine Tanne von 3,5 m<sup>3</sup>. Am 24. und 25. März wurden die Bäume von den Schülern übernommen. In ihrem Beisein wurden die Tannen gefällt, gemessen und verkauft. Die Herren Sägereibesitzer *Rothenbühler* und *Schärer* (*Langenthal*) und *Güdel* (*Madiswil*) zahlten einen Höchstpreis von Fr. 75. — je m<sup>3</sup> und spendeten noch je Fr. 150. —. Der Erlös gab die stattliche Summe von Fr. 1732. —. Die Schüler sammelten noch Fr. 150. — so dass dem Pestalozzidorf Fr. 1882. — überwiesen werden konnten. R. Sch.

Auch in *Mülchi* wurde die Tannenaktion für das Pestalozzidorf mit schönem Erfolg durchgeführt. Den erfreulichen Auftakt machte die Burgergemeinde, indem sie der Schuljugend eine schöne Tanne sozusagen als Weihnachtsgeschenk übergab. Die Burger, die Schüler- und Lehrerschaft und der Präsident der Schulkommission versammelten sich am Tage vor Weihnachten im Walde, um das Fällen ihrer ersten Pestalozzitanne mitzuerleben. Von der guten Sache begeistert, verstanden es warmherzige Kinder bei privaten Waldbesitzern die Gebefreudigkeit zu wecken, so dass im Laufe des Winters die Schule von vier weitem Gebern und Geberinnen zum Fällen einer Pestalozzitanne eingeladen wurde. Den guten Abschluss machte Herr alt Bundesrat *Minger*, der die grösste der sechs Tannen spendete. Die Sager der Umgebung machten ihre Angebote und die Tannen wurden dem Höchstbietenden, Herrn *Minger* in *Grafenried*, verkauft, der uns ausserdem noch eine Zugabe von Fr. 20. — machte. In verdankenswerter Weise wurde auch die nicht ganz unbeschwerliche Fuhre von fünf Bauern des Dorfes gratis übernommen, und die Schüler sind glücklich, dass sie die schöne Summe von Fr. 628. — an das Pestalozzidorf senden können. A. K. J.

*Wedelen für das Kinderdorf.* Dass aus einem Burgerwald schöne Tannen geschenkt werden, ist gut und recht. Doch sollte auch der kleinste Bauer als Privatwaldbesitzer am Hilfswerk beteiligt sein. Es vermag nicht jeder gleich eine Trämeltanne zu verehren. Das Scherflein heisst in diesem Falle: *Wedelen* oder *Spalten*. War das eine fröhliche Sache, als unsere Buben bürdenweise oder mit dem Schlitten Brennholzspenden zur Schule brachten. Natürlich wurde auch der Nachbar, dessen Buben alle stimmberechtigt sind, heimgesucht. Jetzt haben wir eine ordentliche Beige beieinander und werden ebenfalls an die hundert Franken ans Pestalozzidorf überweisen können. Eigene Tat schuf doppelte Freude. Fritz Bohnenblust, Dürrgraben.

## Aus dem Bernischen Lehrerverein

**Sektion Thun des BLV.** In einer starkbesuchten ausserordentlichen Versammlung der Lehrerschaft des Amtes Thun, die von Lehrer *Karl Iseli* geleitet wurde, nahm die Sektion Thun des BLV Stellung zur Lohnfrage. Einleitend hielt Sekundarlehrer *Ernst Burren*, Grossrat in *Steffisburg*, ein ausführliches und gründliches Referat über Besoldungs- und Versicherungsfragen. In einem Rückblick skizzierte er die verschiedenen Etappen der Lohnkämpfe der bernischen Lehrerschaft und umschrieb das Ziel, auf das das ganze Bestreben der bernischen Lehrerschaft gerichtet sein muss: Die Wiederherstellung der gesetzlichen Besoldungen von 1920. Die wirtschaftliche Lage der bernischen Lehrerschaft ist heute so, dass im Verhältnis zur tatsächlichen Teuerung nicht einmal 40 Prozent Teuerungszulagen ausgerichtet werden. Der volle

Reallohnausgleich ist daher eine in allen Teilen berechnete Forderung. Bei den bestehenden Verhältnissen ist es nicht verwunderlich, wenn heute viele tüchtige Lehrkräfte in die Privatindustrie abwandern und der Lehrberuf wenig verlockend ist. Der Vortragende schloss sein Referat mit den Worten, dass er überzeugt sei, Regierungsrat und Bernervolk würden bestimmt der Lehrerschaft, als Erzieher der künftigen Generation, volles Verständnis entgegenbringen. Mit kräftigem Beifall wurde der Vortrag verdankt. Anschliessend gab Prof. Dr. A. Alder, Direktor der bernischen Lehrerversicherungskasse, noch ergänzende und aufklärende Orientierungen, die mit Interesse angehört wurden. Nach gewalteter Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig zuhnden des Kantonalvorstandes des bernischen Lehrervereins gefasst:

Der Kantonalvorstand wird aufgefordert, sein Möglichstes zu tun, damit:

1. Der Vorkriegsreallohn (im Sinne des Leistungslohnes) durch Ausrichtung erhöhter und sofortiger Teuerungszulagen und ihren teilweisen Einbezug in die gesetzliche Besoldung noch für das Jahr 1947 wieder hergestellt wird;
2. die gesetzlichen Löhne der Lehrerschaft denjenigen Besoldungsklassen des Staatspersonals angeglichen werden, die Funktionäre mit ähnlichem Ausbildungsgang und gleichwertiger Arbeitsleistung umfassen;
3. die Beiträge der Versicherten an die Deckungserhöhung bei der Lehrerversicherungskasse die Grenzen des Erträgliches nicht überschreiten und die bewilligten Teuerungszulagen dadurch nicht illusorisch machen.

Dabei ist zu prüfen, ob nicht die Gemeinden zu Beiträgen an die Deckungskosten verpflichtet werden können.

In den weitem Verhandlungen wird das Prinzip des Leistungslohnes voll und ganz anerkannt; dagegen wird die Ausrichtung angemessener Sozialzulagen über den Leistungslohn hinaus als absolut gerechtfertigt erachtet. Hinsichtlich Alterszulagen, Dienstaltersehrungen und Besoldungsnachgenuss verlangt die Lehrerschaft völlige Gleichstellung mit dem Staatspersonal. Ausdrücklich wird die Ausrichtung von gesetzlichen Ortszulagen und speziellen Zulagen an Lehrkräfte in schwierigen Schulverhältnissen gebilligt und gefordert. Sodann wird der Kantonalvorstand ersucht, bei den Behörden dahin zu wirken, dass die effektiv einbezahlten Mitgliederbeiträge an die Lehrerversicherungskasse in den Steuererklärungen bis zu einem Betrage von Fr. 1000 in Abzug gebracht werden können und dass die Progressionsansätze der Teuerung entsprechend hinaufgesetzt werden. Die Versammlung nahm ebenfalls Stellung zur Frage, ob nicht Stellvertretungsjahre in die Versicherung aufgenommen werden könnten. Mehrheitlich war sie zudem der Meinung, dass die Forderung nach Abschaffung der Naturalien und ihrer Ersetzung durch eine entsprechende Erhöhung der Barbesoldung grundsätzlich richtig ist. Mit Rücksicht auf unangeklärte Probleme sollte mit der Verwirklichung dieses Postulates vielleicht noch zugewartet werden. Die Sektion Thun des BLV dankt dem Kantonalvorstand für alle bisher in diesen Fragen geleistete Arbeit; sie ersucht ihn aber dringend, die Stimmung bei einem Grossteil der Lehrerschaft nicht zu verkennen und deshalb mit aller Energie sich für die Verwirklichung der aufgestellten Forderungen einzusetzen. Eindeutig kam an der diszipliniert verlaufenen Versammlung zum Ausdruck, dass die Besoldungen der bernischen Lehrerschaft aller Stufen bis heute mit der Teuerung nicht Schritt gehalten und die Höhe des Vorkriegslohnes noch nicht erreicht haben und somit für die Bestreitung der berechtigten Bedürfnisse nicht genügen. Die Lohneinbussen während und nach dem Krieg betragen für jede einzelne Lehrkraft mehrere Tausend Franken. Diese Opfer können der bernischen Lehrerschaft nicht mehr länger zugemutet werden. Vergleiche mit den Löhnen anderer Berufe und den Lehrbesoldungen in andern Kantonen lassen erkennen, dass die bernische Lehrerschaft ins Hintertreffen geraten ist. In der Diskussion setzte sich Lehrer Paul Stump vorab für einen genügenden Leistungslohn ein, und Progymnasiallehrer Donau wünschte, dass künftig ein Lehrer in der Schatzungskommission für die Festsetzung der Naturalien vertreten sein sollte; in diesem Zusammenhang forderte er ausserdem die Schaffung einer Rekursinstanz. Mit Genugtuung wurde Kenntnis genommen von der erfolgten Sanierung der bernischen Lehrerversicherungskasse. Hierfür gebührt vorab, wie Prof. Dr. Alder speziell betonte,

Regierungsrat Feldmann und dem bernischen Grossen Rate der Dank der Lehrerschaft.

Die übrigen Verhandlungen bezogen sich auf interne Angelegenheiten. Präsident Iseli würdigte die Verdienste der kürzlich in Allmendungen verstorbenen Lehrerin Frau Willemin. Die Versammlung ehrte die Dahingegangene in üblicher Weise. Zwei Neueintritte (Vorsteher Kneubühl und Hauptlehrer Burren, beide in Thun) wurden gutgeheissen. Sodann orientierte der Vorsitzende über das Ergebnis der Neueinschätzung der Naturalien im Amt Thun.

H. H.

## Verschiedenes

**Berset-Müller-Stiftung.** Im Lehrerasyl Melchenbühl-Muri (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesuche sind bis 31. Mai nächsthin mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn Gemeinderat Raaf laub in Bern, zu richten.

Die Verwaltungskommission.

**Sprachkurs in Thun.** In der Aula des Lehrerinnenseminars in Thun fand unter der Leitung von Schulinspektor W. Kasser ein Sprachkurs zur Einführung in das neue bernische Sprachschulwerk für Lehrkräfte der Mittel- und Oberstufe statt. Nach einleitenden Worten von Schulinspektor Kasser hielt Sekundarlehrer Dr. Adolf Schar aus Sigriswil ein fein abgewogenes Referat über die Pflege der Ortsmundart. An praktischen Beispielen zeigte er dabei, wie die 11 Ortschaften der grossen Berggemeinde Sigriswil in Wirklichkeit auch 11 Ortsmundarten aufweisen. Wenigstens sind heute noch Ueberreste jeder einzelnen Ortsmundart erkennbar. In seinen weitem prachtvollen Ausführungen wies er darauf hin, dass sich die Mundart nicht ungestraft vernachlässigen lasse, denn sie sei ein Stück Landesverteidigung geistiger Art. Tatsächlich steigt oder fällt, wie seinerzeit ein Bundesrat erklärt hat, mit der Mundart unsere nationale Eigenart. In seinen weitem Ausführungen kam Adolf Schar sodann auf die formalen Schönheiten der Mundart zu sprechen. Er bezeichnete die Mundart als eine fördernde Dienerin der Schriftsprache; ihr reicher Bildungsgehalt ist geradezu eine Quelle für die Schriftsprache. Nicht umsonst hat schon Prof. von Greyerz gesagt: Berndeutsch ist Kerndeutsch. Mit herzlichem Beifall wurde das schöne Referat verdankt. Dann folgten drei Kurzvorträge über die Erfahrungen mit der neuen Sprachschule auf der Oberstufe (Kollege Huber W.), Mittelstufe (Kollege Schwab) und an einer Gesamtschule (Kollege Schärer). Hierauf erfreute Dr. Adolf Schar die Anwesenden mit einer Vorlesung aus eigenen Werken. Eine Prosaarbeit fand beste Aufnahme. Ebensogut gefiel eine Dichtung in der Sigriswiler Mundart (Chästeilet im Justistal). Abgeschlossen wurde der Sprachkurs mit vorzüglichen Rezitationen von Frau Dr. Müller-Hirsch aus Thun.

H. H.

## Buchbesprechungen

### Neue Heimatbücher

Der Quell der Heimatbücher fliesst unentwegt weiter. Diese unscheinbaren dünnen Bändchen werden immer zahlreicher, sie verflachen dabei nicht. Text und Bilder scheinen äusserst sorgfältig ausgewählt zu sein, einzelne Büchlein werden zu wahren Schatzkästlein an Schönheit oder an trefflichem Textteil, die Spannung um jede angezeigte Neuerscheinung bleibt und wächst, der Kreis der Liebhaber erweitert sich noch immer, und die feingebildeten Herausgeber lassen darin nicht nach, Wertvolles und Schönes des von ihnen erfassten Kulturgebietes im Berner- und Schweizervolke zu verbreiten. In der anspruchsvollen Bibliothek gebildeter Kreise wie auf der Wandbank einfacher Bauernfamilien treffen wir sie gleich zahlreich an, diese Volksbüchlein, mit dem farbigen Umschlag, dem immer wieder anders gestalteten Textteil und



der prachtvollen Bilderfolge im warmen Tiefdruckverfahren. Und es sind gerade die Lehrersleute, die den beiden Kollegen Laedrach und Rubi eine unschätzbare Bereicherung der Bildung und des Unterrichtes durch die Herausgabe der beiden Reihen « Berner Heimatbücher » und « Schweizer Heimatbücher » verdanken. Man begreift es, wenn man hier und da Lehrerbibliotheken findet, in denen kein einziges dieser Werke fehlt. Daneben leisten die Heimatbücher dem Gedanken des Heimatschutzes und der Volkskunde einen Dienst, wie er auf keine andere Weise so unaufdringlich und gründlich geschehen könnte.

*Berner Heimatbücher*, herausgegeben von Dr. Walter Laedrach und Christian Rubi, Einzelband Fr. 2. 40. Verlag Paul Haupt, Bern.

**Nr. 25. Hans Michel, Die Jungfrau.**

Der Oberländer Hans Michel vom Fusse der Jungfrau schildert, gründlich und spannend, den ganzen Interessenkreis des schönen Berges, wie das Geographische, Herkunft und Deutung des Namens, das Touristische, Bergtod an der Jungfrau und seine Ursachen, Sage und Dichtung über den Berg, die Bedeutung des Hochgipfels. Die Bilderserie ist, wie das für die Darstellung des Berges nicht anders erwartet werden kann, glanzvoll.

**Nr. 26. Karl Uetz, Das Ober-Emmental.**

Karl Uetz schöpft aus dem Vollen; wie er schreibt, das wissen wir alle. Er rät uns: « Wer eine persönliche Bekanntschaft mit den Juwelen der Schatzkammer Emmental wünscht, der suche die genagelten Schuhe hervor und lasse seine Armbanduhr zu Hause. Im Vorbeigang lernt niemand diese stotzigen Gräte und Eggen, die engen Krächen und Gräben und die gemütvoll-urchigen Emmentaler kennen ». Mit ihm, dem Deuter und Verehrer dieser Heimat, lernen wir auf kurzweiligste und doch tiefe Art all das Angeführte kennen, in Wort und Bild, denn er fügt seinen Worten eine Reihe schöner Zeichnungen bei. Die Bilder? Ein Bauernvolk an der harten Arbeit in einer mühsam-kargen Gegend in 32 trefflichen Photographien überaus interessant dargestellt.

**Nr. 27. Paul de Quervain, Neuenstadt.**

Ein neuer Kulturkreis, ein neuer Geist. Nach der Pracht der Hochalpen im Band « Jungfrau » und nach dem herben Erdruch im Band « Ober-Emmental » nun der feine vergeistigte Wind aus einem Kleinstädtchen an der Grenze zwischen Welsch und Deutsch, aus dem schönen, altertümlichen Winzerort am See. Stadtkultur, romanische Kultur. In sachlicher Darstellung wird auf engem Raum das ganze Wesen und Sein dieser reizenden Perle von Kleinstädten aufgeführt. Paul de Quervain schreibt über Bilder aus der Vergangenheit Neuenstadts, vom kirchlichen Leben aus alter und neuer Zeit, von den Schulen und Bildungsinstituten, vom Erwerbsleben und besonders ausführlich und interessant über die Sehenswürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebung. Im Bilderteil fällt neben der Vielseitigkeit und Schönheit der noble Ton der Tiefdruckreproduktionen auf.

**Nr. 29. Albin Fringeli, Das Amt Laufen.**

Diesmal umfasst der Inhalt des kleinen Heimatbuches gleich ein ganzes Amt, nämlich jenes Gebiet, das uns Mittel-landbernern am fremdesten ist, das schon ganz in den Wirtschafts- und Kulturkreis Basels hineinreicht. Aber nun wird uns das Ländchen durch Albin Fringelis schöne Arbeit bekannt und lieb, das ferne Laufental wird in uns lebendig und, wie es sein soll, der Glut zu einer Reise dorthin wird geweckt. In ungezwungener Anordnung werden uns aus dem Laufental die abwechslungsreiche und folgenschwere Geschichte, die Religionsverhältnisse, der Uebergang vom mittelalterlichen Bauernstädtchen Laufen zum heutigen Industriort, die Eigenart und Lage der Dörfer, das Verhältnis zu Basel und Bern, aber auch die Schönheit und die Eigenart des uns so fernen Ländchens und vieles andere beschrieben. Der schöne Druck des Textes und der Bilder, die vielleicht etwas weniger sorgfältig ausgewählt werden konnten als in den andern Bändchen, fällt wohlthuend auf. *P. Howald.*

**Nr. 30. Hans Spreng, Der Brienzersee.**

Wer wäre berufener, über den Brienzersee ein Heimatbuch zu verfassen, als der Präsident des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee? Wer kennt die landschaftlichen Schönheiten, die verborgenen und die glitzernden, rauschenden und tosenden Naturwunder am graugrünen See besser als der

nimmermüde Betreuer von Natur und Heimat Hans Spreng? In Nummer 20 der Heimatbücher sang er vom Thunersee, und in Nummer 30 führt er uns auf den Brienzersee, an seine Ufer und an die steilen Hänge hinauf, auf das Brienzerrothorn auf der einen Seite, auf die Axalp auf der andern. Wir fühlen Sprengs Pulsschlag und Blutwärme in der schlichten Sprache (Der ungleiche Zwillingbruder, die Burg wird zur Kirche, Von Lawinen und Wildbächen und von einem Bergsturz, der nie stattfand, Von der Holzschnitzerei am Brienzersee, Verkehrsfragen der Brienzerseegegend erhitzen während 100 Jahren die Gemüter. Es war einmal ein Grand Hôtel, Volkskundliches aus Iseltwald, Die Böniger, Unsere Verantwortung gegenüber dem Brienzersee) wie in den Bildern und zittern mit ihm angesichts der sich mehrenden Gefahren menschlichen Zugriffs. Im Tiefdruckverfahren erstellte auserlesene Bilder erzählen dem staunenden Beschauer vom romantischen Zauber der schäumenden Giessbachfälle, denen auch Gefahr droht, von der Lieblichkeit der Schneckeninsel bei Iseltwald, von den ruhigen Wassern bei Niederried; sie erzählen uns von den beiden Kirchen am Brienzersee und vom Goldswiler-Turm. Ein anderes Bild versetzt uns vor das stattliche und malerische Brienzerhaus der Grossmann in Oberried, und in einer Reihe reizvoller Aufnahmen machen wir Bekanntschaft mit heimeligen Leuten bei der Arbeit und beim sonntäglichen « Dorfen ». Hans Spreng schuf ein Heimatbuch im wahren Sinne des Wortes, das wirbt und aufruft zur Einordnung in die Reihe derer, die das Heimatgefühl pflegen und erhalten möchten bei alt und jung, die der Ehrfurcht das Herz offen halten, jenem Geist, der die Landschaft und die mit ihr verbundene Kreatur durchwebt und die Seele veredelt. Darum verdient das Büchlein weiteste Verbreitung: in jedem Elternhaus und jeder Schule soll man ihm die Türe öffnen als einem ersehnten, lieben und anregenden Gast. *Walther Kasser.*

*Schweizer Heimatbücher*, herausgegeben von Dr. Walter Laedrach, Einzelband Fr. 2. 40. Verlag Paul Haupt, Bern.

**Nr. 5. Henri de Ziegler, Ein Gang durch Genf.**

Der « Gang » durch Genf bedeutet nicht eine Stadtführung im üblichen Sinn, vielmehr eine Einführung in den Geist Genfs durch die Jahrhunderte hindurch. Die Geschichte wird vorausgesetzt. Alle die grossen Genfer tauchen eng verbunden mit dem Aussehen der heutigen Stadt auf, der Geist Calvins, Rousseaus, Voltaires wie derjenige eines Dunant und Dufour verknüpfen sich eng mit Quartieren, Gassen und Häusern, die Jahrhunderte stellen sich in der Verschiedenheit der Gebäude dar; Genf lebt vor uns auf in allen seinen Stadtteilen, in allen Jahreszeiten, durch alle Zeiten hindurch von Cäsar bis zum Niedergang des Völkerbundes. Es steht in Beziehung zu Paris und andern Städten, es zeigt sich als freie, feste und einzigartige Stadt, als eine Stadt hohen Geistes und nobler Eigenart. Neben dem ausgezeichneten Text, von Walter Laedrach meisterlich ins Deutsche übertragen, verblenden die charakteristischen und vielseitigen Bilder fast ein wenig, und doch sind sie als Auswahl und in ihrer Schönheit eine feine Ergänzung des geistvollen Textteils.

**Nr. 9. Ernst Flückiger, Murten.**

Welchem Kanton gehört Murten an? Sicher politisch Freiburg. Und doch rechnen wir Berner es immer wieder uns zu, denn seine Geschichte und seine Art sind so eng mit uns verbunden, so bernisch, dass wir stets wieder korrigieren müssen, umrechnen. Wir beneiden Freiburg um diesen Flecken, um dieses Urstädtchen. Beim Besuch desselben vergessen wir die Kantongrenze, fühlen uns ganz verbunden mit dem Ort wie etwa mit Laupen und Erlach, sind daheim wie in Bern selber. Diesmal können wir den Besuch ohne Bahnfahrt ausführen: Nur an der Hand eines Heimatbuches. Ernst Flückiger führt uns. Die Liebe zu seinem Städtchen überträgt sich auf uns, in einem Zug durchgehen wir alle diese reizenden Kapitel wie « Liebes Land; alte Mauern, alte Türme; ein Schloss, das eine Burg war; in Murten's Stuben »; es liegt eine kleine Stadt am See ». An Motiven zum Bilderteil fehlte es hier nicht. Aber wie die Motive aufgenommen und wiedergegeben sind, das gehört auch hier zum Schönen und Wertvollen in der Eigenart der Heimatbücher.

**Nr. 11. Hans Enz, Solothurn.**

Die kleine Stadt am Fusse des Weissensteins, die niemals stehengeblieben ist im Wachstum und in der geistigen

Entwicklung, dieses Zentrum des vielgestaltigen Kantons einst keltischer und römischer Brückenort, später und auch heute noch, wichtiger Mittelpunkt des geistlichen Lebens eines weiten Gebiets der Eidgenossenschaft, lange Zeit hindurch als Ambassadorsstadt des französischen Hofes unter starkem Einfluss des westlichen Nachbarn, nun aber neben historisch gewachsener und eng geschlossener Kleinstadt auch rühriger und führender Industrieort geworden, erfährt durch Hans Enz im Heimatbuch «Solothurn» eine gründliche, vielseitige und, obschon von hoher Warte aus gesehen, trotzdem eine allgemein verständliche Darstellung, die sich wie eine spannende Geschichte liest und die dem Unbekannten eine Deutung wird, wie er sie sich von jeder Stadt wünschen möchte. Ein Büchlein, das einem die Stadt lieb macht. Der Bilderteil konnte dem Verfasser nur in der Beziehung Sorgen bereiten, dass er aus dem Vielen fast nicht wusste, was herausgreifen, so schön und interessant ist die Stadt. Die Serie ist unübertrefflich gut ausgewählt und wiedergegeben.

Nr. 12. *Kuno Müller, Der Vierwaldstättersee.*

Kuno Müller führt uns in einem trefflichen Vorwort und in ebenso schönen Bildern in jenen Teil unseres Landes, der wie keiner so reich bestellt ist «mit Zeugen heldischer Vergangenheit».

Nr. 13/15. *Albert Sautier, Immerwährender Kalender von La Forcla.* Fr. 8. 40.

«Immerwährend», seit Jahrhunderten lebt sich das Jahr gleich, erlebt das Volk den Kalender so wie noch heute, wie vielleicht noch lange kommende Jahre hinaus: Ein kleines Bergvolk im hintersten Wallis, das Volk der Selbstversorger in La Forcla.

Den Weg ins Val d'Hérens suchen vom Bernbiet aus wenige. Er ist lang und teuer. Wer ihn aber zurückgelegt hat, ist beglückt von der prächtigen Landschaft dieses weiten Tales, von der grossen Bergwelt, von den uralten Dörfern, von der Eigenart der Bewohner, dieser Bauern, deren Sprache ein harter französischer Dialekt, deren Zug- und Tragtier das Maultier ist und deren Frauen bis heute die schöne Eringertracht zur Arbeit wie zum Feiertag tragen. Trotz des Anschlusses an die «Kultur» durch eine Poststrasse bis nahe ans Dörfchen, kann man sich dieses mit seinem heutigen Leben zurückversetzt denken um Jahrhunderte. Die gleichen Häuser, die gleichen Männer und Frauen, die gleichen Bräuche, die gleichen Geräte und Werkzeuge, den gleichen Arbeitsgang und vor allem die gleiche stolze Abgeschlossenheit des Volkes gegen alles, was ihm fremd ist. (Was der Neuling im Tale

erfährt, wenn er seinen Photoapparat auf Trachtenfrauen richtet und ein bestimmtes «non» einsackt, aber kein Bild!) Der Feriengast geniesst nur wenige Wochen hindurch Luft und Bergwelt, Sonne und Regen und erhält dabei einen flüchtigen Einblick in das Leben des Volkes. Wie gerne möchte er weiterbleiben, das ganze Jahr, und das alles bis ans Ende mitmachen! Im August zieht er ab, die Eringer aber leben ihr Leben weiter, das Leben des immerwährenden Kalenders, das harte Leben des Selbstversorgers. Aus diesem Leben heraus entstand ein wertvolles Heimatbuch, das uns Albert Sautier schenkte. In einem interessanten Textteil beschreibt Sautier das Leben von Mensch, Tier und Pflanze, von Jahreszeit zu Jahreszeit, knapp, spannend. Er fügt diesem ausgezeichneten Text eine ebenso ausgezeichnete Bilderserie an, die zum Schönsten gehört und auch zum Wahrsten, was man aus dem Val d'Hérens an Photographien sehen kann. Es sind keine gestellten Bilder, es sind Dokumente aus dem Leben des Dorfes zu allen Zeiten, vom Arbeits- und Ruhetag, vom Sommer und Winter, aus Stube und Speicher, vom Maultier und Schaf, vom Heuen und Schlachten, kurz, die fast hundert Bilder können hier nicht alle aufgezählt werden. Sie müssen angesehen werden. Alle gewesenen und zukünftigen Besucher des Tales finden kein schöneres und verhältnismässig so billiges Buch der Gegend der schönsten Tracht, die Volkskundler und Lichtbildkünstler keine so reizvolle Sammlung schöner Bilder, und der verwöhnte Leser schenkt sich mit diesem Bändchen eine fein gestaltete Darstellung scheinbar trockener Materie, an der er seine helle Freude haben wird.

P. Howald.

F. Spring, *Hell-Dunkel* (Aegyptenfahrt). P. Haupt, Bern. Fr. 16. —.

Es war für mich fast selbstverständlich, diesen ausführlichen Bericht einer Fahrt über Italien und Griechenland nach Aegypten bis hinauf nach Philä mit grösstem Interesse zu lesen, war mir vor Jahren doch Gelegenheit geboten, fast genau die gleiche Reise auch auszuführen. Und damals fühlte ich mich ebenfalls gedrängt, mir nachher über alles Gesehene und Erlebte Rechenschaft zu geben. Sogar offensichtlich die gleichen, im Lauf der Jahre etwas älter gewordenen Menschen wurden fotografiert.

Aber ich denke, auch Leser, die keine so persönlichen Motive zu dieser Lektüre mitbringen, werden das Buch mit seinen vielgestaltigen Schilderungen von Land und Leuten, mit seinen geschichtlichen Mitteilungen und entsprechenden Gedankenfolgen gern lesen. Es handelt sich dabei doch um Kulturen, die unmessbar auf alles folgende Geschehen nachgewirkt haben.

U. W. Züricher.

## Principes directeurs d'une éducation humaine «totale»

Pendant un siècle, on a tressé des couronnes à Pestalozzi. On a méconnu l'essence de sa pensée. Cette pensée profonde est celle-ci: l'enfant croît comme une plante. La force vitale créatrice est en lui. «L'éducateur, dit-il, doit respecter en son élève le libre élan de sa nature». D'où ces trois aspects: l'enfant *croît* selon ses possibilités vitales et mentales; l'enfant est *formé* par l'ambiance tout entière, et en premier lieu par la famille et l'école, l'enfant est *élevé* par la volonté clairvoyante des éducateurs. Tout être humain, dit-il en substance, peut atteindre sa perfection relativement à sa nature propre et à son propre état, car la perfection est qualité. Pestalozzi rend donc au mot «pédagogie» son sens étymologique: *païs*: l'enfant, *ago*, je conduis: éduquer, c'est conduire l'enfant et non le dresser ni l'endocliner.

Ces principes ont reçu depuis vingt-cinq ans une diffusion inattendue, par suite du sentiment de plus en plus universel de décalage entre les pratiques traditionnelles scolaires, trop intellectualistes et trop unilatéralement individualistes, et les nécessités morales

et sociales de notre époque. La Ligue internationale pour l'Education nouvelle en a fait son drapeau dès 1921 et, en 1938, on a pu estimer le nombre de ses adhérents dans le monde, à quelque trois millions.

Pratiquement, l'éducation nouvelle apparaît sous deux formes principales que l'on désigne par les termes: «Ecole active» et «Self-government».

L'Ecole active vise la formation de l'intelligence qu'il faut bien distinguer de l'intellect. Il s'agit moins d'apprendre que de comprendre, ou, si l'on veut, n'apprendre que pour comprendre. Il s'agit moins pour en revenir aux termes de Pestalozzi, de «savoir-dire» que de «savoir-faire», surtout chez l'enfant qui est essentiellement tourné vers la pratique. On a dit «Penser avec les mains».

Ceci présuppose que l'on prend pour point de départ les intérêts de chaque enfant. Intérêt est un autre mot pour dire appétit; appétit de savoir et de pouvoir. C'est à favoriser cet appétit, à mettre l'enfant en mesure d'acquérir lui-même les connaissances — intellectuelles ou manuelles, théoriques ou pratiques — qu'il désire acquérir qu'est orientée l'Ecole nouvelle.

Le second point concerne l'éducation sociale. Ici, encore, c'est en forgeant qu'on devient forgeron; c'est



par le frottement quotidien avec d'autres volontés que l'on assouplit et affermit du même coup sa volonté à soi. Buts communs — travail par équipes, division du travail, art de discerner les plus capables, volonté de leur confier le rôle de chefs de travaux, et de se soumettre à leurs directives pour autant qu'elles coordonnent les volontés collectives: exécution des moyens en vue du but à atteindre, chacun fournissant l'effort répondant à ses capacités prédominantes: C'est de tout cela qu'est faite l'éducation sociale.

Distinguons trois plans superposés dans l'ensemble de ces études:

### Premier plan: Ecole active et self-government

Problèmes d'organisation de communautés d'enfants, colonies, écoles, camps de vacances, instituts d'éducation ou de rééducation;

Problèmes concernant la vie sociale, le self-government et l'entraide;

Problèmes d'apprentissage ou de préapprentissage professionnels et de travail manuel;

Problèmes touchant l'étude et les méthodes modernes d'enseignement;

Problèmes en rapport avec les loisirs, les jeux, la lecture libre, les jeux dramatiques, les chœurs, en y joignant le scouting, le camping, les excursions, voyages et sports qui formeront, eux aussi, de plus en plus, l'homme social de demain

Enfin et avant tout, éducation morale, conçue non plus comme un conformisme imposé par une ambiance adulte, mais comme un ensemble de principe de vie dont on a compris la nécessité et auquel on veut soi-même se conformer toujours plus parfaitement.

### Second plan: Psychologie, psychiatrie et hygiène infantile

Les considérations pratiques qui précèdent présupposent impérieusement trois bases de connaissances sans lesquelles rien de solide ne peut être édifié: la science de l'enfant; la psychopathologie infantile, et les lois de l'hygiène corporelle que tant de gens violent quotidiennement pour le plus grand dam de leur corps et de leur esprit.

*La science de l'enfant*, disions-nous. C'est ici que se situe la psychologie génétique, celle qui considère le devenir de l'âme enfantine, son développement. Bosquet disait que l'âme « s'explique », se déplie, se déploie. Elle se déploie selon les voies qu'il importe de connaître.

On rencontrera ici également le jeu réciproque des besoins, des insuffisances, des efforts, bref, le jeu des fonctions qui constituent la trame des rapports entre le moi et tout ce dont il a besoin pour vivre au sein de la nature et de l'humanité.

C'est ce que Claparède a appelé l'éducation fonctionnelle véritable base scientifique de l'Ecole active.

La connaissance des étapes et des rythmes naturels de l'enfance et de l'adolescence est le but vers lequel toute science de l'éducation doit tendre si elle veut être efficace.

Par ailleurs, la connaissance de la *psychiatrie infantile* est une des tristes nécessités de notre époque. Les misères consécutives à la guerre l'ont mise au rang des études les plus indispensables de l'éducateur d'aujourd'hui, faute de quoi les réactions opposées: autoritarisme de l'adulte et révolte de l'enfant iraient en s'accroissant. L'étude de la psychopathologie infantile suppose quelques connaissances dans les domaines suivants:

Hérédité, suites de la misère.

Conséquence des traumatismes et déviations dus à la guerre.

Psychopathologie de l'enfance abandonnée.

Conséquence des chocs nerveux.

Instabilité mentale.

Modes de redressement.

Enfin, troisième groupe de problèmes: *l'hygiène infantile*. Il s'agit de connaître la structure de l'enfance et de l'adolescence, les exigences de sa croissance; les effets de la sous-alimentation et des conditions de vie malsaine; le rôle de l'air, du soleil et de l'eau pour favoriser la vie saine; la culture physique et l'alimentation conforme aux besoins de l'organisme. Vastes problèmes dont la méconnaissance sape à la base tout l'effort de l'éducateur.

### Troisième plan: Culture générale

Plus profondément encore que les deux autres aspects nous devons considérer synthétiquement l'ensemble des connaissances humaines au sein desquelles la science de l'enfant, la psychiatrie infantile et l'hygiène ne constituent que des compartiments relativement minimes.

Tout est dans tout, a-t-on dit. Cela veut dire que chaque branche ne vaut qu'en fonction du tout. Ne « vaut »: idée de rang, de valeur.

Cette vue synthétique dont il importe de saisir les lignes directrices peut comprendre quatre aspects très généraux: biologie, psychologie, sociologie et problèmes de l'esprit.

Qu'est-ce à dire?

1. *Biologie* au sens large du terme, y compris la physiologie humaine. La cellule, colonies de cellules, êtres pluricellulaires, l'élan vital, la loi du progrès; différenciation et concentration complémentaires.

Adaptation au monde, adaptation du monde aux besoins de l'espèce, instincts.

2. *Psychologie* dans ses rapports avec l'humanité et les relations interhumaines.

Les tendances, l'inconscient collectif, unité et multiplicité des tendances, leur canalisation et leur sublimation. On retrouve ici la psychologie génétique: étapes et types psychologiques. Moyens de diagnostiquer les aptitudes.

Art, rythme, l'esthétique et ses lois, culture artistique, puissance créatrice, la beauté sous toutes ses formes. Chez l'artiste l'idée s'incorpore dans la forme et s'exprime par cette forme, par les couleurs et par les sons, selon certaines lois pressenties avant d'être connues.

3. *Sociologie*. Division du travail et unité sociale. Préparation professionnelle. Différents intérêts sociaux présents chez chaque être. Problème de la femme. Psychologie des foules.

Sociologie dans le temps: les grands courants de l'histoire des civilisations. Histoire du travail et des travailleurs

Sociologie dans l'espace: les peuples de la terre et leur esprit: différences, unités.

Problèmes sociaux de l'heure actuelle. L'école, centre de culture au service du travail et du travailleur (agricole, citadin, etc.) et au service des valeurs permanentes de l'esprit. Culture de l'esprit d'entente internationale.

4. *Problèmes spirituels*. L'Être et les êtres. Sens du mot métaphysique. Epistémologie. Symbolisme universel des religions.

Dans le temps: Histoire des philosophies (Inde, Occident) et des religions.

Dans l'espace: Coexistences des doctrines philosophiques et religieuses actuelles, leurs différences, leur unité sous-jacente.

L'essence du christianisme et amour actif, don de soi dans l'oubli de soi (selon Jean XVII, 11/21/22).

Bien entendu, il ne peut s'agir pour un même individu d'approfondir toutes ces branches du savoir.

Mais, si l'étudiant a eu l'occasion d'entendre un spécialiste exposer synthétiquement le fruit de ses expériences, il saura mieux comprendre la portée des problèmes divers qui se posent à tout homme cultivé et il saura intéresser les autres, les enfants qu'il formera ou les étudiants dont il deviendra le maître, aux grands aspects de notre civilisation.

La radio met instantanément l'information matérielle, celle des faits, à la portée de millions d'êtres humains. Il est temps que, sur le plan spirituel tout aussi bien, les êtres soient mis en mesure d'envisager les intérêts non seulement économiques, mais politiques, sociaux et moraux sous leur angle mondial, suprapersonnel.

Ad. Ferrière.

## La Suisse il y a cent ans

### V. L'affaire des couvents d'Argovie

Avec l'année 1947, la Suisse est entrée dans une nouvelle ère de commémorations historiques. C'est en effet en 1847 qu'eut lieu la guerre du Sonderbund, d'où est sortie la Suisse moderne, et c'est en 1848 que fut adoptée la constitution qui, avec quelques changements, nous régit encore aujourd'hui. On sait que les causes profondes de notre dernière guerre civile doivent être recherchées dans l'antagonisme qui divisait les Confédérés et qui opposait les libéraux aux conservateurs, les radicaux aux ultramontains, les protestants aux catholiques. Ce conflit armé fut provoqué par l'affaire des couvents d'Argovie, par la question des Jésuites et par la formation d'une ligue séparée, le *Sonderbund*.

La constitution argovienne de 1831 n'avait pas mis fin aux luttes religieuses dans le canton. Le gouvernement d'Aarau, qui était libéral, entra dans le Concordat des Sept et adopta les Articles de Baden. En 1835, il exigea du clergé le serment de fidélité. Ayant rencontré quelque opposition dans les anciens Bailliages libres — le *Freiamt* —, il le fit occuper militairement. Le landammann de Saint-Gall, Gallus-Jacob Baumgartner — un radical qui plus tard passa dans le camp conservateur —, fut chargé par la Diète de faire une enquête sur cet incident. Il déclara dans son rapport: «Aussi longtemps que les cantons toléreront les couvents séditeux et le nonce apostolique, la tranquillité et une paix véritable ne pourront jamais exister. Qu'on fasse donc son devoir!... Qu'on supprime les cloîtres et qu'on expulse le nonce!»

La constitution du canton d'Argovie contenait un article qui consacrait le principe de la *parité* ou de l'égalité politique entre les deux confessions, c'est-à-dire que les catholiques et les protestants devaient avoir le même nombre de représentants au Grand Conseil et dans les autorités cantonales. D'après un autre article, la Constitution, adoptée en 1831, pouvait être révisée dix ans plus tard. En décembre 1841, le Grand Conseil argovien décida de procéder à cette révision. Une grande effervescence régna aussitôt dans tout le pays. Les assemblées succédèrent aux assemblées. Les conservateurs catholiques se réunirent à Mellingen, les libéraux à Entfelden et à Mumpf. Les protestants demandaient que le régime de la parité confessionnelle fût supprimé; les catholiques en exigeaient le maintien. Or, dans le canton, les protestants étaient un peu plus nombreux

que les catholiques, 75 000 contre 67 000 environ. Les réformés se trouvaient dans l'ancienne Argovie bernoise, tandis que les catholiques étaient en grande majorité dans l'ancien comté de Baden et dans le *Freiamt* (districts de Muri et de Bremgarten), ainsi que dans l'ancien Fricktal autrichien (districts de Rheinfelden et de Laufenbourg). Dans le *Freiamt* — vallées supérieures de la Reuss et de la Bünz —, les conservateurs catholiques, soutenus par le clergé et par les couvents, étaient tout puissants. Dans le Fricktal, ils étaient tenus en échec par les libéraux. Formé de trois territoires d'origine différentes, le jeune canton d'Argovie avait de la peine à trouver son équilibre. Les gens du *Freiamt* éprouaient plus de sympathie pour leurs proches voisins catholiques de Lucerne et de Zoug que pour les hérétiques d'Aarau.

Les chefs du parti conservateur catholique, réunis à Bünzen — sur la Bünz en aval de Muri —, formèrent un comité d'action, le *Comité de Bünzen*, qui fut chargé de défendre le programme suivant: maintien de la parité confessionnelle, séparation des deux confessions dans les principaux services publics et suppression de la tutelle de l'Etat sur l'Eglise. En élaborant la nouvelle constitution, le Grand Conseil n'admit aucun de ces vœux. Le projet qu'il soumit au peuple, le 5 janvier 1841, fut accepté par 16 051 voix contre 11 484. Dans les divers cercles électoraux, le nombre des députés devait être proportionnel au nombre des habitants. Dans le *Freiamt*, les esprits s'échauffèrent et s'aigrirent; des arbres de liberté furent plantés; un libelle injurieux pour le gouvernement circula. Le Conseil d'Etat fut secrètement informé que le comité de Bünzen se proposait de former un demi-canton catholique de Baden et de proclamer un gouvernement provisoire. Le Conseil d'Etat résolut de prévenir tout mouvement séparatiste et de faire arrêter les factieux. Le conseiller d'Etat Waller fut chargé de cette mission. Le 11 janvier au matin — c'était un dimanche —, il fut assailli à Muri par une foule furieuse et jeté en prison avec les gendarmes qui l'accompagnaient. Il fut délivré par les membres du Comité de Bünzen, qu'il devait faire incarcérer.

Le peuple était surexcité. Dans la nuit du 10 au 11 janvier, le tocsin retentit dans toutes les communes des vallées de la Reuss et de la Bünz. On entendit des coups de feu, des cris séditeux, des appels à l'insurrection. Des magistrats et des citoyens radicaux furent maltraités. Des capucins harangèrent le peuple. Un conseil de guerre fut nommé dans le tumulte et le désordre. Le 11 au matin, deux milliers d'hommes du landsturm prirent à l'étourdie et tête baissée la direction d'Aarau. Les troupes gouvernementales, commandées par le colonel Frey-Hérosé, le futur conseiller fédéral, les arrêtaient à Villmergen et les dispersèrent en tirant quelques coups de canon. Les chefs du mouvement prirent la fuite. Quelques insurgés avaient rougi la neige de leur sang.

Le colonel Frey-Hérosé fit occuper militairement le couvent de Muri. Ses troupes furent renforcées par quelques bataillons bernois, que l'avoyer Charles Neuhaus avait mis à la disposition de ses amis politiques d'Aarau, et par des contingents de Zurich et de Bâle-Campagne. Près de 15 000 soldats prirent ainsi leurs



quartiers dans les anciens Bailliages libres. Ils s'y comportèrent avec brutalité, molestant les religieux et les prêtres, pillant les maisons, frappant les habitants de réquisitions.

Des gens du couvent, valets et maîtres valets, ayant figuré parmi les émeutiers, le gouvernement argovien, sans se livrer à une enquête préalable et sans en avoir des preuves certaines, accusa les couvents d'avoir excité le peuple: celui de Muri aurait donné le signal de l'insurrection en faisant sonner le tocsin. Le Conseil d'Etat convoqua d'urgence le Grand Conseil et, le 13 janvier déjà, il proposa la suppression de tous les couvents d'Argovie, qui étaient au nombre de huit, à savoir: l'abbaye bénédictine de Muri et l'abbaye cistercienne de Wettingen, les deux couvents de capucins de Bremgarten et de Baden, et les quatre couvents de femmes de Hermetswil, de Fahr, de Gnadenthal et de Baden. La fortune de ces établissements était évaluée à 6½ millions, valeur de l'époque. Un député, Augustin Keller, directeur de l'Ecole normale de Lenzbourg, catholique libéral, mais anticlérical bouillant et passionné, fit une charge à fond contre les cloîtres: « Placez, dit-il, un moine dans la plus verte prairie du Paradis: aussi loin que son ombre s'étend, il fait périr toute vie et l'herbe ne croît plus. Les couvents doivent être supprimés. Si le Grand Conseil ne prend pas cette mesure, elle sera imposée par les baïonnettes et par le canon. »

Le Grand Conseil argovien décida la suppression des couvents par 115 voix contre 19. La mesure fut exécutée immédiatement: 120 religieux et 90 religieuses furent chassés de leurs maisons par un froid rigoureux, et expulsés du canton. Parmi les moines qui durent abandonner l'abbaye de Wettingen, on doit citer le jeune Alberich Zwissig (1808—1854), qui composa plus tard la musique du *Cantique suisse*. Les biens des couvents furent confisqués par l'Etat et affectés aux écoles publiques, à l'entretien des pauvres et aux pensions et dotations des religieux bannis.

Il est évident que l'article 12 du Pacte fédéral, qui garantissait l'existence des couvents, avait été violé. La sécularisation des couvents d'Argovie provoqua dans toute la Suisse catholique une profonde réprobation. Le mot *argoviser* un couvent devint synonyme de voler. Les conseillers d'Etat argoviens furent comparés aux pires tyrans de l'antiquité, à Domitien et à Caligula. Le nonce Gizzi éleva une protestation au nom du pape. Le ministre d'Autriche en Suisse, le comte de Bombelles, en fit autant au nom de l'empereur Ferdinand, dont les ancêtres avaient fondé et patronné le monastère de Muri. Les cantons d'Uri, Schwyz, Unterwald, Zoug et Fribourg demandèrent qu'une Diète extraordinaire fût convoquée sans délai. La Diète se réunit à Berne, le 15 mars 1841, sous la présidence de l'avoyer Charles Neuhaus, qui prit nettement parti pour le gouvernement argovien: « Je mets à plus haut prix, déclara-t-il, l'existence des cantons que celle des couvents. Si l'article 12 du Pacte fédéral garantit l'existence des couvents, celle des cantons est garantie par l'article premier. ». Cependant, par douze voix et demie, la Diète déclara, le 2 avril 1841, que la suppression des couvents était illégale et donna six semaines au canton d'Argovie pour la rétablir. Fort de l'appui de Berne, le gouvernement argovien ne se pressa pas d'exécuter cet ordre. Le

19 juillet 1841, sur les injonctions de la Diète, il offrit de rouvrir les trois couvents de femmes de Fahr, de Gnadenthal et de Baden. A la Diète, les avis furent partagés, et l'affaire aboutit à une impasse.

Le 11 octobre 1841, des hommes de confiance, délégués par les cantons de la Suisse centrale, se réunirent à Brunnen et envisagèrent l'éventualité d'une guerre civile. Les conciliabules se succédèrent; le gouvernement de Fribourg et les conservateurs du Valais y furent invités. C'est ainsi que prit corps peu à peu l'idée d'une ligue séparée, dirigée contre les « Confédérés parjures », et formée de Lucerne, tête du groupe, d'Uri, Schwyz, Unterwald, Zoug, Fribourg et Valais. De leur côté, les radicaux soutenaient de toutes leurs forces le gouvernement d'Aarau, organisaient des assemblées et y agitaient l'épouvantail ultramontain, dénonçaient dans leurs journaux l'activité politique du clergé, couvraient leurs adversaires de ridicule par des chansons et par des caricatures — celles du dessinateur soleurois Martin Disteli étaient pleines de verve et de mordant — et attaquaient les transfuges du parti, spécialement Baumgartner et Siegwart-Müller, qu'ils traitaient de renégats, de traîtres et de parjures. Les haines religieuses s'en mêlèrent, réveillèrent l'ancien antagonisme entre protestants et catholiques, et attisèrent les luttes confessionnelles, qui n'étaient jamais qu'assoupies.

Néanmoins, le gouvernement argovien, cédant aux conseils de ses amis de Genève, de Soleure et de Saint-Gall, rétablit, le 29 août 1843, le quatrième couvent de femmes, celui de Hermetswil. Deux jours après, la Diète de Lucerne, par 12½ voix, déclara que la question des couvents d'Argovie ne figurerait plus « aux recès et aux ordres du jour de l'assemblée ». En d'autres termes, cette affaire était réglée sur le terrain fédéral; mais elle ne l'était pas sur le plan politique et religieux: les luttes entre conservateurs et radicaux, catholiques et protestants reprirent avec une violence extraordinaire. Elles ne prirent fin qu'avec la guerre civile. P.-O. Bessire.

## Collègues à l'honneur

A fin 1944, après la libération de la France et au cours des années 1945 et 1946, le corps enseignant de Suisse romande et en particulier les instituteurs et institutrices jurassiens et ajoulots ont entrepris une vaste action de secours en faveur des collègues français sinistrés des régions limitrophes.

La France reconnaissante a tenu à récompenser les artisans de cette œuvre d'entraide et à reconnaître leurs mérites en décernant les palmes académiques à M. le Dr Charles Junod, directeur de l'Ecole normale des institutrices à Delémont, qui fut durant sa présidence de la Société pédagogique romande de 1943 à 1946 le promoteur de cette aide charitable, l'homme d'action pour la reprise des relations culturelles et amicales avec le corps enseignant d'outre-Jura et, de plus, l'organisateur du séjour en Suisse, l'année dernière, de collègues français et de leurs familles; à M. Alfred Montavon, instituteur à Cœuve, membre du Comité cantonal de la SIB, qui fut l'intermédiaire du corps enseignant bernois et romand auprès des instituteurs de Franche-Comté et du Territoire de Belfort en se chargeant de faire parvenir les dons et les effets et de veiller à leur répartition; à

M<sup>lle</sup> Germaine Terrier, maîtresse secondaire à Porrentruy, ouvrière discrète et dévouée qui, de façon minutieuse et avec une grande patience, a trié, réparé, emballé linges, vêtements et autres pièces, a mené à bien par un travail obscur cette œuvre remarquable.

Mercredi 2 avril 1947, au cours d'une petite cérémonie officielle organisée par le Comité du synode d'Ajoie, à l'Hôtel du Jura-Simplon à Porrentruy, M. Charles Sigrist, agent consulaire a remis à chacun des récipiendaires le diplôme d'Officier d'académie ainsi que l'insigne honorifique, en les remerciant et en les félicitant chaleureusement au nom du Gouvernement de la IV<sup>e</sup> République et plus spécialement du Ministère de l'Education nationale. Dans son allocution, M. Sigrist a relevé de plus que par ces distinctions à trois collègues, le Gouvernement français entend « honorer le corps enseignant jurassien, bernois et romand. »

Au nom des personnes mises à l'honneur, vivement félicitées par M. Jules Perrenoud, instituteur à Fontenais, président de la section de Porrentruy et tous les assistants, M. le D<sup>r</sup> Junod remercia M. l'agent consulaire de France et exprima sa fierté de porter au revers les palmes académiques à ruban violet, distinction du monde de la pensée chez nos voisins représentés encore pour la circonstance par MM. Reverbori, conseiller de la République, et Blajot, professeur de philosophie et maire de Montbéliard. Et de façon tout à fait inopinée, les lauréats de la nouvelle volée d'instituteurs accompagnés de leurs amis de l'Ecole normale agrémentèrent cette cordiale manifestation par de beaux chants célébrant l'amitié.

A la fin de cette agréable après-midi, alors que l'on servait une excellente collation et que se liaient les conversations amicales, il me plaisait de rappeler les paroles de Benjamin Franklin: « Tout homme a deux patries: la sienne et la France. » C.

## Divers

**Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire.** Actuellement a lieu à Delémont (Progymnase) la deuxième partie du cours de cartonnage commencé l'automne dernier. Samedi prochain, 19 avril, les participants auront terminé leurs travaux et les exposeront dans la matinée. Nous engageons vivement les autorités scolaires jurassiennes ainsi que nos collègues à visiter cette exposition qui donnera une idée du programme de travail qu'on peut réaliser dans ce domaine à l'école populaire. Le comité.

## Bibliographie

**Paul Aubert, Ma grammaire.** Manuel à l'usage des classes du degré moyen. Un volume 22,5×16, de 272 pages, avec des dessins de J. Leyvraz. Librairie Payot, Lausanne. Cartonné.

Cette nouvelle grammaire, destinée au degré moyen des écoles primaires de la Suisse romande, sera certainement bien accueillie. Elle est fort heureusement ordonnée et ce qui, à notre avis, lui donne une grande valeur, c'est la multiplicité des exercices — il y en a 450 —, particulièrement bien choisis et adaptés judicieusement aux leçons. Les nombreux dessins, pleins de vie, qui illustrent l'ouvrage, contribueront à rendre celui-ci sympathique aux élèves.

**Adrien Martin, Ma grammaire.** Manuel à l'usage des classes du degré supérieur et des classes primaires supérieures. Un volume 22,5×16, de 360 pages, avec des dessins de J. Leyvraz. Librairie Payot, Lausanne. Cartonné fr. 5. —

Ce manuel renferme depuis les notions jusqu'aux remarques et compléments destinés aux degrés supérieurs. Les exercices y sont nombreux et gradués dans les difficultés. De jolies vignettes viennent égayer ces pages d'une typographie large et aérée.

**Ch. Foretay et H. Jeanrenaud, Lectures,** à l'usage du degré supérieur des écoles primaires. Un volume 22,5×16, de 348 pages, avec des photographies. Librairie Payot, Lausanne. Cartonné fr. 4. 50.

Un choix d'auteurs modernes et contemporains, suisses et français, prosateurs et poètes, qui a l'avantage de présenter aux élèves, dans une grande diversité de sujets, des images du pays, du monde, de la nature et de la vie des hommes. De fort belles photographies rendent les textes encore plus vivants. Relevons encore l'impression soignée et le beau papier.

**E. Lasserre, Exercices de stylistique.** De l'emploi des prépositions en français en application de « Est-ce à ou de? », avec clé. Un volume de 64 pages, 19,5×13, broché. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 1. 80.

Tout le monde connaît « Est-ce à ou de? », ce répertoire des termes qui se contruisent avec une préposition. On pouvait regretter que l'auteur en fût restée là et n'eût pas publié le complément indispensable de l'ouvrage, à savoir son application pratique. Celle-ci vient heureusement de paraître. Les « Exercices de Stylistique » groupés d'après l'ordre alphabétique pour faciliter les recherches, sont destinés à enseigner l'emploi des prépositions. La méthode consiste à remplacer ici un tiret par une préposition, là un verbe par une locution correspondante, etc. A la fin du livre se trouve une clef donnant la solution de tous les cas offrant une difficulté quelconque. Il suffit de parcourir ces 64 pages pour se rendre compte à quel point cet opuscule est précieux pour l'étude du français. Rien ne peut en effet obliger davantage à la précision, ni soumettre à une plus sûre discipline du langage que ces exercices; la recherche des synonymes et des expressions similaires est de plus un excellent moyen d'enrichir son vocabulaire. On ne peut donc que souhaiter bonne chance au nouveau petit livre de Mademoiselle Lasserre.

## Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

### An die Abonnenten des Berner Schulblattes

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1947/48) . . . Fr. 12

Pensionierte und stellenlose Lehrer und

Lehrerinnen, für ein Jahr . . . » 6

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 15. April 1947 per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

### Aux abonnés de « L'Ecole Bernoise »

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1947/48) . . . fr. 12

Maîtres et maîtresses pensionnés et sans

place, pour une année . . . » 6

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 15 avril 1947.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise ».

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.



## 50 Emissionen in 13 Jahren!

Kinder leiden – Witwen und Waisen von Wehrmännern bedürfen zusätzlicher Unterstützung – Heilbedürftige warten!

Anlässlich ihrer 50. Tranche will die Seva dem besonders Rechnung tragen. Diesmal geht also ihr gesamter Reinertrag an die Wohlfahrtswerke:

**Rotkreuz-Kinderhilfe  
Winkelried-Stiftung  
Heilanstalt «Nüchtern»**

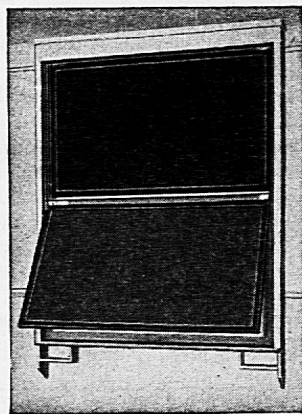
Andererseits: 22 369 Treffer im Werte von sage und schreibe Fr. 530 000.–!



Und Haupttreffer von Fr. 50 000.–, 20 000.–, 2 x 10 000.–, 5 x 5000.– etc., etc. Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen. 1 Los Fr. 5.– plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse: SEVA-Lotterie, Marktgasse 28, Bern

# ZIEHUNG 3. MAI



## Wandtafeln

aller Systeme

## Schulmobiliar

Beratung  
kostenlos 49

Wandtafelfabrik  
F. Stucki . Bern

Magazinweg 12  
Telephon 225 33

KUNDEN-

*Werbung*

DURCH  
INSERTE

## Klaviere Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten.

Tausch. Teilzahlungen –  
Verlangen Sie bitte Lager-  
listen 211

Hugo Kunz, Nachfolger  
von E. Zumbrunnen  
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

## Alle Bücher

liefert die Versandbuch-  
handlung Ad. Fluri,  
Bern 16 253 Tel. 290 83

Neue

# Kurse

für 55

Handel, Verwaltung  
Verkehr (PTT, SBB)  
Arztgehilfinnen  
Sekretariat, Hotel  
beginnen am

20. März und 29. April  
Diplomabschluss  
Stellenvermittlung

Handels- und  
Verkehrsschule  
BERN  
Telephon 3 54 49

jetzt Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut  
Gegründet 1907  
Dipl. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekt

# Schwaller

MOBEL

Möbelfabrik Worb  
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Handwerklich geschaffene Möbel können  
auch zu ihren Freunden werden

**SCHÖNI**  
Uhren & Bijouterie  
Bälliz 36 Thun

Uhren jeder Art  
grösste Auswahl  
am Platze

Möbelfabrik liefert ganze 83

## Wohnungseinrichtungen

zu vorteilhaften Preisen. Kleine Anzahlung, kleine  
monatliche Raten. – Kostenlose Auskunft erhalten Sie  
durch G. Münger, Schönburgstrasse 28, Bern.